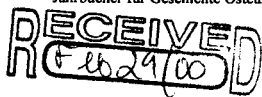


MYCHAJLO HRUŠEVS'KYJ, einem der bedeutendsten ukrainischen Historiker (1866–1934). Das Original erschien in den Jahren 1898 bis 1937 in Lemberg bzw. Kiev, 1906 folgte in Leipzig eine deutsche Übersetzung. 1989 nahm man sich im *Canadian Institute of Ukrainian Studies* an der University of Alberta vor, die 1954 in New York erschienene letzte ukrainische Ausgabe des Werkes englisch neu zu edieren. Durch die Entstehung einer unabhängigen Ukraine 1991 gewann das „Hruševs'kyj Translation Project“ noch größere geschichtspolitische Bedeutung; es verkörpert die jüngste Etappe in der Auseinandersetzung der in Kanada ansässigen exilukrainischen Historiographie mit der sowohl in der sowjetisch-russischen als auch in der westlichen Osteuropaforschung vorherrschenden „russo-zentrischen“ Deutung der ostslavischen Geschichte. Auch die Neuedition des Hruševs'kyjschen Opus' muß in diesem Kontext und somit auf der Grenze zwischen Geschichtswissenschaft und Politik gesehen werden, ein Umstand, den die Hrsg. nicht leugnen; vielmehr rechtfertigen sie ihr Projekt damit, daß Hruševs'kyjs Darstellung ihren wissenschaftlichen Wert auch nach einem Jahrhundert größtenteils bewahrt habe und darum den gegebenen Ausgangspunkt für die Wiedergewinnung eines ukrainischen Geschichtsbildes darstelle. Hruševs'kyj befand sich seinerzeit in der Situation eines Gelehrten, den seine Studien auf die Bahn des politischen Akteurs vornehmlich im Dienste der „nationalen Sache“ drängten. Sein Werk, das den Hrsg. als „the most comprehensive account of the ancient, medieval, and early modern history of Ukraine“ (S. XXII) gilt, soll einer neuen ukrainischen Historikerkunft als Vorbild dienen. Entsprechend muß eine Beurteilung der Frage Rechnung tragen, ob es den Editoren gelungen ist, trotz der komplexen Motive hinter der Neuveröffentlichung deren wissenschaftlichen Charakter zu gewährleisten.

Das Inhaltsverzeichnis des Bandes gibt für jedes der neun Kapitel detaillierten Aufschluß über den Gehalt in Form von Stichworten und fortlaufenden Seitenzahlen sowie durch Einfügung von Zwischenüberschriften, die im Text selbst nicht auftauchen. Dieses Element geht – im Unterschied zu der von den Hrsg. neu erstellten Bibliographie am Ende des Bandes – auf den Autor selbst zurück. Dem eigentlichen Text haben die Hrsg. eine mehrteilige Einleitung vorangestellt; hierin sowie im fast fehlerlosen Druck des Textes einschließlich der zahlreichen fremdsprachlichen Angaben zeigt sich das Bemühen, die Seriosität des „Translation Project“ durch editorische Perfektion zu unterstreichen sowie Mißverständnisse zu vermeiden. Zunächst folgen je ein „Editorial Preface“ für die Gesamtedition und den vorliegenden Band (S. XV–XVI bzw. XVII–XXI) mit Informationen

MYKHAILO HRUSHEVSKY *History of Ukraine-Rus' . Vol. 1: From Prehistory to the Eleventh Century.* Transl. by Marta Skorupsky. Ed. by Andrzej Poppe and Frank E. Sysyn, with the assistance of Uliana M. Pasicznyk. Canadian Institute of Ukrainian Studies Press Edmonton, Toronto 1997. LIV, 602 S., 1 Abb., 2 Ktn.

Der vorliegende Band bildet den ersten Teil der Neuedition der „Istorija Ukraïny-Rusy“ von



über die für die englische Edition notwendigen bibliographischen Recherchen; die Bearbeiter verweisen darauf (S. XIX), daß es ihnen zu 95% gelungen sei, die von Hruševs'kyj zitierten Arbeiten zur Verifizierung in Augenschein zu nehmen. Die Fortsetzung bilden inhaltliche Einleitungen von FRANK E. SYSYN als dem Gesamthrg. (S. XXII–XLII) bzw. ANDRZEJ POPPE als demjenigen des ersten Bandes (S. XLIII–LIV). In diesen materialreichen Abhandlungen bemühen sich die beiden Historiker um eine Einordnung Hruševs'kyjs und seines Opus' in den Zusammenhang der ukrainischen Historiographiegeschichte ebenso wie in die aktuelle Forschung. SYSYN zeichnet seinen Werdegang von der ersten Professur für ukrainische Geschichte an der Lemberger Universität 1894–1914 über seine kurze Amtszeit als Oberhaupt der ukrainischen Staates im April 1918, das Exil in Prag und Wien bis zur Rückkehr ins bolschewistisch beherrschte Kiev zur Vollendung seiner Studien. In methodischer Hinsicht betont er Hruševs'kyjs sehr modernen interdisziplinären Ansatz unter Einbeziehung von Erkenntnissen der Archäologie, Linguistik und Soziologie. Dieser sollte der etatistisch-dynastischen rußländischen Historiographie, für die die Ukrainer nur „Kleinrussen“ ohne eigene Geschichte waren, eine „Volksgeschichte“ entgegenstellen; schon weil nach dem Ende der Kiever Rus' (deren Erbe Hruševs'kyj für die Ukrainer beanspruchte) eine ukrainische Staatlichkeit nur episodisch bestanden hatte, konnte er eine Kontinuität ukrainischer Existenz nur auf der Ebene der kultur- und sozialgeschichtlichen Entwicklung suchen. Derart habe sich seine Historiographie in einer Parallele zum „organic-work culturalism of the Kyiv Hromada of the 1880s“ (S. XXX) befunden, des populistischen Teils der ukrainischen Nationalbewegung; die Nähe zur „histoire totale“ der Annales-Schule ist augenfällig. Sysyn nennt als wichtigste Gründe dafür, daß Hruševs'kyjs Darstellung noch nicht ersetzt werden konnte, die Unterdrückung „nationalistischer“ ukrainekundlicher Studien in der Sowjetunion sowie die Quellenverluste infolge der Weltkriege. POPPE betont den Einfluß der deutschen mediävistischen Schule des 19. Jh. auf Hruševs'kyjs quellenkritische Methode und unterstreicht allgemein die hohe wissenschaftliche Qualität seiner Darstellung, die in wesentlichen Punkten von späteren Forschungen bestätigt worden sei. Dem stellt er eine weitgehende systembedingte Minderwertigkeit der sowjetischen Forschung gegenüber; der seinerzeit von den *bol'seviki* kaltgestellte Hruševs'kyj wird ihm so zur Symbolfigur einer erhofften geistigen Erneuerung der Ukrainer.

Das erste Kapitel des eigentlichen Textes bilden die „Introductory Remarks“ (S. 1–16), in denen Hruševs'kyj den zeitlichen und räumlichen

Rahmen sowie das methodische Prinzip seiner Darstellung skizziert. Er betont neben einer langdauernden ethnisch-anthropologischen Evolution auf dem Gebiet der späteren Ukraine die zentrale Rolle sozialer und kultureller Prozesse angesichts der unstenen politischen Geschichte des ukrainischen Volkes (S. 13). Kapitel II („From the Depths of Prehistory“, S. 17–61) widmet sich dem Versuch, durch Auswertung archäologischer und linguistischer Forschungen die ungefähre „Urheimat“ der Proto-Slaven zu bestimmen, bevor in Kapitel III „Historical Records from the Period before Slavic Expansion“ für das Territorium der nachmaligen Ukraine präsentiert werden. Hruševs'kyj betont den kulturellen Anteil vor allem der Griechen sowie von germanischen, finno-ugrischen und Turkvölkern an der Herausbildung des ukrainischen Volkes. Kapitel IV (S. 122–185) beleuchtet die „Slavic Colonization“ und die Verluste an der Schwarzmeerküste infolge von „Turkic Pressure“. Für den gleichen Zeitraum untersucht der Autor in Kapitel V „The Material Culture of the Ukrainian Tribes during and after the Period of Dispersion“ (S. 186–232) sowie verbunden hiermit in Kapitel VI „The People and their Way of Life“ (233–279). Forschungsgeschichtlich bildet Kapitel VII („The Beginnings of the Rus' State“, S. 280–326) einen Höhepunkt, da hier die beiden Großthemen behandelt werden, die sowohl die Zeitgenossen Hruševs'kyjs umtrieben als auch Gegenstand der beiden dem Haupttext folgenden „Exkurse“ sind: die Entstehung der Nestorchronik („Primary Chronicle“) und die auf diese gestützte „Normannentheorie“. Hruševs'kyj nimmt hier einen anti-normannistischen Standpunkt ein, indem er die Gründung der Rus' vor die Ankunft der Waräger datiert. Diese Haltung entspricht zwar erkennbar seinem Wunsch, eine ostslavische Eigenständigkeit nachzuweisen, wird aber von Poppe zurecht als „moderate“ (S. 491) bezeichnet, da Hruševs'kyj die Waräger als wichtigen Entwicklungsfaktor der Rus' anerkennt und vor allem durch eine quellenkritische Analyse der Nestorchronik argumentiert; ausdrücklich verwirft er den rein emotionalen Anti-Normannismus von Lomonosov. Die beiden letzten Kapitel VIII („From Oleh to Sviatoslav“, S. 327–363) und IX („The Consolidation of the Rus' State: The Age of Volodymyr the Great“, S. 364–409) enthalten eine „klassische“ politikgeschichtliche Darstellung der Frühzeit der Rus'. Den Abschluß des Bandes bilden die neu erstellte Bibliographie (S. 493–562), ein Verzeichnis der benutzten Übersetzungen (S. 563–564) und ein Index (S. 565–602).

Bei der Wiedergabe des Textes fügen die Hrsg. in den Fußnotenapparat durch die Schrifttype abgesetzte sprachliche Erklärungen ein bzw. korrigieren offensichtliche Fehler. Analog hierzu er-

gängen sie die den Text beschließenden zwölf bibliographischen „Notes“ zu wichtigen Einzelfragen (S. 410–449) und die beiden umfangreicheren „Exkurse“ (S. 450–492) um bibliographische Angaben, durch die der erfaßte Forschungsstand bis zur Mitte der neunziger Jahre hinaufgeführt wird. Insgesamt kann ihnen bescheinigt werden, daß sie in editorischer Hinsicht die wissenschaftliche Nutzbarkeit des Werkes optimieren. Ein Schönheitsfehler sind stellenweise polemische Auslassungen Poppes gegen ihm mißliebige Forschungstendenzen. Hierin bleibt er hinter Hruševs'kyjs Niveau zurück; das schmälert den Wert der Edition aber nicht. Mittels der Aktualisierungen, die auch feststellen, wo Hruševs'kyjs Ansichten von der heutigen *communis opinio* abweichen, und der neuen Bibliographie ist die „History“ immer noch als Studiengrundlage brauchbar. Darüber hinaus stellt sie das seltene Beispiel einer auf umfassender Bildung beruhenden Betrachtung einer „nationalen“ Geschichte dar: Der Autor zog neben den griechischen und lateinischen antiken Quellen Material russischer, ukrainischer, deutscher, ungarischer, tschechischer, polnischer, französischer und (in Übersetzung) arabischer Provenienz heran. Wie alle „Bilder einer nationalen Vergangenheit“ handelt es sich zwar um ein Konstrukt, dieses aber kann ohne große Abstriche noch heute mit Gewinn gelesen werden, da der Autor bei aller politischen Motivation seinen kritischen Rahmen nie wirklich verläßt. Zudem ist der Charakter des Werkes für eine Nationalgeschichte bemerkenswert unaggressiv und betont – im Gegensatz zu den zeitgenössischen Tendenzen – das Prinzip der Mischung gegenüber dem der Exklusivität; der *Politiker* Hruševs'kyj gab schon vor dem Weltkrieg das Ziel staatlicher Unabhängigkeit zugunsten einer föderalen europäischen Idee auf.

Auf diese Weise stellt die Neuedition zweierlei dar: definitiv einen sehr guten Überblick über den letzten Stand der ukrainischen historischen Forschung und Methodologie bis zur Stalinzeit mit immer noch hohem Nutzwert; darüber hinaus, dank seiner Modernität, möglicherweise wirklich einen Ausgangspunkt für eine ukrainische Geschichtsschreibung, die dem Land seinen Platz in Europa anweist.

Jens Boysen, Hanau